

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
 Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ — „
 Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
 Monatlich . . . 2 „ 85 „
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 kr.
 Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duker-Nachb. (Max Augenthaler & Emerich Lechner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., ercl. der Stempelgebühren 30 kr.

Post-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Citadellengasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o 260.

Hermannstadt, Mittwoch den 8. November 1899.

115. Jahrgang.

Die Delegationswahlen.

Wien, 4. November.

Das große Ereigniß hat sich vollzogen — die Delegationswahlen konnten am 31. v. anstandslos vorgenommen werden. Bloß die Schönererianer machten etwas Krampf, das aber hat um so weniger zu bedeuten, als die übrigen Parteien der Linken gegen die Deutschnationalen entschiedene Stellung zu nehmen begannen. Die deutsche Volkspartei hat sogar den Schönererianern einen förmlichen Abfragebrief zukommen lassen, und die Obmännerconferenz der Linken hat dieses Schreiben einstimmig ausgehändigt. Die Deutschen haben sich durch die Nichterwählung der Delegationswahlen und durch die Theilnahme an denselben ohne Zweifel einer wichtigen Waffe beraubt, der einzigen, die ihnen zu Gebote steht, um ihren nationalen Forderungen Nachdruck zu verschaffen. Sie haben jedoch Grund, anzunehmen, daß diese Forderungen nunmehr volle Berücksichtigung finden werden. Der Preis, den sie für das Zulassen der Obstruction gefordert haben, ist bezahlt worden. Die Beschlüsse der deutschen Volkstage gingen dahin, daß die Obstruction nicht eher eingestellt werden dürfe, als die Sprachverordnungen aufgehoben wurden. Später verlangte die Linke auch den Rücktritt des mährischen Cabinets Thun. Beide Bedingungen wurden erfüllt. Erst in neuerer Zeit wurde noch eine dritte erörtert in Bürgschaften, die gegen einen Rückfall in das eben überwundene System geboten werden sollten. Auf diese Bedingung verzichteten die Deutschen in der richtigen Erwägung, daß ein Rückfall in ein System, das eine Fülle von Brütigkeit über die Monarchie gebracht hat, zu den größten Unwahrscheinlichkeiten gehört. Die Sprachverordnungen haben der Monarchie keinen Vortheil, nur Unheil gebracht. Ihre Aufhebung sowohl, wie die Verabreichung des Cabinets Thun sind als so wichtige Zugeständnisse an die Sache der Deutschen anzusehen, daß die Fortführung der Obstruction schon aus allgemein politischen Gründen unratbar erschien.

Die Schwierigkeiten, die den Delegationswahlen entgegenstanden, gingen in den letzten Tagen ausschließlich von Seiten der Rechten aus. Die Majorität wollte der Regierung den Herrn zeigen und die Wahlen erst in acht Tagen vornehmen. Es gelang dem Ministerpräsidenten Grafen Clary in seinen Verhandlungen mit dem Obmann des Volksclubs Ritter von Jaworski und dem Mitgliede der katholischen Volkspartei Freiherrn di Pauli, den Standpunkt der Regierung, wonach die Delegationswahlen schon am 31. v. vorgenommen werden sollten, zur Geltung zu bringen. Graf Clary führte den Wunsch des Kaisers in's Treffen, die beiden Parteien trugen ihm Rechnung, und die Jungtschechen fügten sich.

Die parlamentarische Lage hat sich in den letzten Tagen sehr gebessert und läßt wieder der Hoffnung Raum, daß ein Compromiß, geeignet, den Frieden in Oesterreich zu begründen, zwischen den streitenden Parteien doch zu Stande kommen werde. Gelegenheit der Debatte über das Regierungsprogramm gab der gewählte Führer der Deutschnationalen Dr. Rothkrein die Erklärung ab, daß seine Partei das Cabinet in dem Bestreben, eine Verhandlung herbeizuführen, unterstützen werde. Da die Deutschnationalen das Jünglein in der Waage bilden, und die Rechte ohne sie nicht die Mehrheit hat, ist diese Erklärung besonders wichtig. Ferner erklärte der Jungtschech Bocak, seine Partei sei zu Ausglichenverhandlungen mit den Deutschen bereit, wenn ein anderes Cabinet an's Ruder komme. Ueber die Bedeutung dieser Erklärung ist wohl weiter kein Wort zu verlieren. Das Compensationsobjekt für die Czechen ist ja von selbst gegeben. Durch die Aufhebung der Sprachverordnungen trat wieder der frühere Rechtszustand ein mit der deutschen Sprache als innerer Dienstsprache im ganzen Königreich Böhmen. Das Wählprogramm der Deutschen erhebt nicht mehr eine so weit gehende Forderung und concedirt den Czechen die czechische Sprache auch als innere Dienstsprache in den czechischen Bezirken. Ein Beweis für die große Mäßigkeit, die dieses dankwürdige Programm bekundet. Dieses Zugeständniß dürfte denn auch den endlichen Frieden wesentlich fördern. Die Jungtschechen haben am 31. v. das Compromiß, das sie früher mit den

Deutschen betrefß der Delegationswahlen geschlossen, erneuert. Hoffentlich vollzieht sich auch sonst eine Annäherung zwischen den Parteien. Ein Theil der Jungtschechen, etwa zwanzig bis dreißig Abgeordnete, ist schon jetzt sehr verständig geklimmt. Unter dem Drucke der Nothwendigkeit dürften sich auch die übrigen czechischen Abgeordneten zur Verständlichkeit beklennen. Sie riskiren sonst, isolirt zu bleiben. Weder die Polen, noch die Deutschnationalen werden sich mehr ihrem Götze unterwerfen. Der Wind weht aus einer anderen Richtung — und wird das Compromiß in den Hafen führen. B. T.

England und Transvaal.

London, 4. November. „Daily News“ meldet aus Durban vom 31. October: Es herrscht hier Erbitterung darüber, daß die britischen Streitkräfte in Natal ganz unzureichend sind. Man ist enttäuscht, daß die Herbeischaffung von Verstärkungen nicht thätiger betrieben wird. Die Selangennahme so zahlreicher britischer Mannschaften am 30. October hat die Erbitterung verstärkt. Jetzt kommt allgemein angstvolle Sorge zum Ausdruck. — Einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Kapstadt vom 31. October zufolge sei es nicht wahrscheinlich, daß General Buller Kapstadt in den nächsten Tagen verlassen werde.

Wie das „Reuter'sche Bureau“ mittheilt, beruht die Meldung von der Wiederherstellung der Verbindung mit Ladysmith auf einem Irrthum. Es handle sich vielmehr um das Kabel in der Delagoa-Bai. Die Verbindung mit Ladysmith sei noch immer unterbrochen.

Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Ladysmith vom 1. d. M., 4 Uhr 35 Minuten Nachmittags: Es herrscht überall Ruhe. Der Feind zeigt keine Bewegung, sich in einen Kampf einzulassen. Die englischen Geschütze haben starke Stellungen am Ladysmith inne. Die Stimmung der Truppen ist eine zuversichtliche.

In Marikong ist seit dem 13. October Niemand gefallen. Als General Cronje einen Boten sendete mit der Aufforderung, die Stadt möge sich ergeben, erwiderte Oberst Baden-Powell, er werde Cronje wissen lassen, wenn er genug habe.

Einer Depesche der „Cape Times“ zufolge wird die Wiederaufnahme des Verkehrs südlich erwartet. Die Boeren ziehen, wie es heißt, in das Zululand und hängen ihre Flaggen. Die Leiche des Boerengenerals Rod wurde gestern nach Pretoria gebracht.

Das Kriegsministerium verlautbart: Die britischen Truppen bei Colenso haben sich südwärts zurückgezogen, ohne daß ein Zusammenstoß mit dem Feinde stattgefunden hätte.

Die Abendblätter melden aus Pietermaritzburg: In Ladysmith ist heute Früh Alles ruhig. Eine größere Anzahl Frauen und Kinder verließen Nacht Ladysmith in einem von einem Panzerzuge escortirten Eisenbahnzuge.

„Reuter's Office“ meldet: Bis 2 Uhr Nachmittags erhielt das Kriegsamt keine weitere Theilnahme von Ladysmith. Man nimmt an, daß die telegraphische Verbindung über Land noch immer unterbrochen sei.

Das Colonialamt erhielt eine Depesche, dergestalt, daß englischen Truppen sich von Colenso zurückzogen und sich weiter südlich concentrirten. Das Kriegsamt sagt hinzu, daß es keine Nachricht erhielt, daß in dieser Gegend ein Kampf stattgefunden hätte.

Aus Capetown wird telegraphirt, daß vier Boerenabtheilungen, vier-tausend Mann stark, an der Südgrenze des Orange-Freistaates bei Bethulie concentrirt sind. — „Daily Telegraph“ meldet aus Kimberley: Sechzehn Belagerungstage vergingen bisher ohne ersten Zwischenfall.

Eine weitere Depesche aus Kimberley meldet: Die Einwohnerschaft ist trotz der Belagerung guten Muths. Nach einem der vielen kleinen Gefechte wurde außerhalb der Stadt ein Tongkränzchen veranstaltet, bei dem auch Cecil Rhodes in heiterster Stimmung erschien.

Wie das „Reuter'sche Bureau“ aus Colenso vom 1. d. M. meldet, wurde dortselbst Nachmittags in der Richtung gegen die Colensoer Eisenbahnbrücke zu eine Explosion gehört. Man vermutet, daß die Boeren die genannte Brücke zerstört haben.

„Reuter's Office“ meldet aus Durban vom 2. d. M.: Eine Abtheilung Boeren überschritt am 2. d. M. frühen Morgens die Brücke über den Orangefluß bei Bethulie. Man nimmt an, daß eine weitere, 300 Mann starke Abtheilung derselben Nachmittags gleichfalls die Brücke passiren wird.

Dasselbe Bureau meldet aus Colenso vom 2. d. M., daß die dortige Eisenbahnbrücke unversehrt sei. Was man für eine Explosion gehalten habe, seien lediglich Signalkühe der Artillerie gewesen.

Brüssel, 4. November. Der Gesandte von Transvaal, Leyba, erhielt um 6 Uhr Abends eine nichtofficielle Meldung, daß Ladysmith capitulirt habe und General White gefangen genommen sei.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. November.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses empfahl Referent Neményi das Budgetprovisorium zur Annahme. Kossuth lehnt die Vorlage ab und berührt die Hengst- und „Felsen“-Frage. Mocskóy erklärt namens der Volkspartei, die Vorlage abzulehnen, weil die Politik der Regierung mit dem Geziele der Volkspartei und deren christlich-religiösen Principien widerstreite. Komjathy spricht gegen die Gewährung der Indemnität, um dem gegenwärtigen Regime, welches der Nation mit der erhöhten Quotenlast drohe, die Mittel zur Weiterführung der Geschäfte zu entziehen und die Schuldenlast des Volkes nicht von Jahr zu Jahr zu steigern, und da denke man noch an die Erhöhung der Civilliste, die fast ganz in Wien verausgabt wird.

Das zwischen dem Wiener Bischof Gabriel Jmejanovics und dem serbischen Patriarchen Georg Brankovics bestehende Zerwürfniß ist noch nicht endgiltig geschlichtet. Hinsichtlich des administrativen Theiles dieser seitdem bekannten Streitfrage wird der im nächsten Monat zusammen tretende Congress-Ausschuß auf Grund der seitens des Reichstags-Abgeordneten Josef Jagics gepflogenen eingehenden Untersuchung entscheiden, woraus die serbische Bischofssynode ihr kirchenrechtliches Urtheil fällen wird. Die serbischen Radicals in Belgrad können aber das Urtheil des competenten Forums nicht in Ruhe abwarten. Aufgeschloß durch Jakob Tomics, den Chefredacteur der Neufolter „Zorava“, welcher in seinem Blatte täglich sowohl den Patriarchen Brankovics, als auch den ständigen Congress-Ausschuß in bester Weise angreift, wogegen die Wiener Bischof Radicals den durch sie beeinflussten Bischof Jmejanovics, für den 30. October l. J. eine außerordentliche Sitzung der Wiener Kirchenbischöfenversammlung einzuberufen. Daß die Radicals es dabei nur auf eine Demonstration gegen den Patriarchen Brankovics und den ständigen Congress-Ausschuß abgesehen hatten, war schon aus dem Umstande zu ersehen, daß der administrative Döcefan-Ausschuß aus diejenigen gewesenen Mitglieder der Kirchenbischöfenversammlung zur Theilnahme an derselben einlad, deren Wählbarkeit vor zwei Jahren vom Congress-Ausschuße als competentem Appellationsforum auf volle sechs Jahre suspendirt wurde. Als die Führer der patriotischen Majorität der Wiener Kirchenbischöfenversammlung Dr. Paul Marjanovics und Paul Jovanovics aus Pancsova die Absicht der Radicals durchsicht hatten, veranlaßten sie im wohlverstandenen Interesse des guten Rufes der serbischen Kirche, daß die Mehrzahl der Mitglieder der Döcefanversammlung bereit derselben fernbleibe. Da Bischof Jmejanovics mit den 30 erwählten Mitgliedern keine Sitzung halten konnte, war er bemüht, die Döcefanversammlung auf den 27. Februar 1900 zu verlagern. Für die Stellung des Bischofs Jmejanovics in seiner eigenen Kirchenbischöfe ist es sehr

Feuilleton.

Der Dreibirtenhof.

Roman von August Dutschker.
(3. Fortsetzung.)

Der Dreibirtenbauer sah ruhig weiter, die übrigen Löffel ruhten alle. Johannes sah mit halbgeöffneten Lippen da und Friedel schaute, den Kopf in die Hände gestützt, nach dem Mädchen.
 Der Citronensapp schien nur stille Vergleiche anzustellen über die Gesundheit dieser Erscheinung und die Blässe seiner über Alles Geliebten, die er nicht verlassen wollte in Noth und Tod, das schwur er sich im Stillen zu.
 Der Blick Eva's war sogleich auf den jungen Tiroler gefallen, als sie an den Tisch getreten, und war wie erstarrt an ihm haften geblieben, dann hatte sie die Wimpern wieder züchtig gesenkt.
 Der Citronensapp öffnete nach dem Abendessen seinen Pack und vertheilte einige Citronen und Pomeranzen nebst Feigen. Marien reichte er eine Citrone, worin die Symbole des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe: das Kreuz, der Anker und das Herz eingedöht waren. Sie nahm sie freudbelebend und doch mit halbem Schouder.
 „Johes“, sagte sie, „wenn ich sterbe, wird meine Hand dieses Andenken mit in's Grab nehmen, das gelob' ich Dir.“ Sie sah ihn dabei so wehmüthig und freundlich an, daß ihm eine unagbare wehe Ahnung durch die Seele ging, bohrend und schmerzend, wie ein Messerstück.
 „Neb' nicht so, Marie, Du thust Dir und mir weh“, sagte er. Nun reichte er auch Eva eine Citrone.
 „Willst Du das kleine Andenken annehmen, Ev'?“ sagte er, „ich bin der Citronensapp und mich kennt man gut in der ganzen Gegend. Wir werden schon noch bekannt werden miteinander. Pfeg' nur recht die Götterkranke da, daß sie bald wieder lustig und fröhlich wird, wie sie war.“

Du siehst so lieb aus, Du mußt sie recht warten, ich bit' Dich gar recht schön.“

Eva nickte erdrossend, während Mariens Augen in inniger Wärme zu dem herrlichen Jüngling aufzugen. Nein, sie durfte nicht sterben.

Als Johannes sah, daß der Tiroler auch Eva eine Citrone bot, hatte er nichts Eiligeres zu thun, als hinauszulaufen und seine Forelle zu holen.

Er brachte den Bottich dem Mädchen und sagte:
 „Da nimm, das ist zum Grüßgott, daß sie gut und daß Dir's gut schmecken, sie ist vom Bachweiser, soßig und fest — wir sind ja verdammt miteinander, weißt Du?“ setzte er unlogisch hinzu und erdöhte dabei wie ein Mädchen.

„Zum Grüßgott! Hab' ich's nicht gesagt!“ murmelte Friedel.
 „Ich dank' Dir, wie heißt Du? Johannes? Gut, ich will sie dann baden für uns Alle.“

„Für Dich nur, ich gönne Dir's von Herzen.“
 „Glaubst Du, ich könnte so viel essen? Aber ich danke. Sieh', Marie, wie sie zappelt und die Schuppen schillern, und wie sie so schön gesprenkelt ist.“

Friedel war näher getreten. „D, so fange ich Dir alle Tage, wenn Du willst, und soviel Du willst!“

„Ei sieh'“, gab sie zur Antwort, „das wird nicht gehen. Wenn Du verheiratet bist, mußt Du nur für Deine Gündel Fische kochen.“ Sie lachte hell und ging nach der Küche, den Bottich lustig schwenkend. Friedel setzte sich fester auf's Canopé und die Drei am Ofen redeten leise, denn der Hofbauer horchte in die Nacht hinaus.

„Was ich sagen will“, sagte er, sich auf einmal umwendend, „Sepp, es ist eine Stelle frei bei mir, Du kannst Großknecht werden mit zwanzig Gulden Jahreslohn und doppelter Gewandung.“

Dem Angeredeten schloß die Hornetöthe in das Gesicht.
 „Dreibirtenbauer“, sagte er mit bebender Lippe, „wenn ich nicht müßig, daß Du's nicht böse mit mir meinst, so wärd' ich meine Krage nehmen und Deinen Hof nimmer wieder betreten. Du bist —“

Ein Händedruck Mariens brachte ihn zu sich, sie sah ihn so bittend an, daß es ihm bis in's Herz ging. Leise hüftelnd legte sich die Kranke in den Lehnstuhl zurück.

„Du bist ein Streubelkopf“, sagte der Hofbauer, der schnell wieder von einem anderen Gedanken eingenommen wurde, denn in der Ferne lönte es wie dumpfes Brausen und solcher Lichtglanz schwebte über die Felder her. An den drei Birken standen die Knechte und Mägde des Großhofs und sahen dem rothen Scheine zu, der langsam näher kroch.

In der Küche nebenan brodelte und fett es fort, die große Schwarz-wälderuhre schlug die neunte Stunde und der Rudol' schrie dazu. Der Hofbauer schloß das Fenster und setzte sich zu Friedel, seine Ullmerpfefe an-brennend, als ob ihn gar nichts bewege; aber sein graues Auge glänzte wie in halbunterdrückter Freude.

II. Capitel.

Jetzt war's auf einmal, als gäbe die ganze Gegend Laut. Geschrei, Gesang, Getümpel und Gebälge mischten sich in das Bellen des Hofhundes. Vom Walde her schrien die Hirsche und aus dem Sumpe die Frösche. Feuerchein sprühte empor und ein Musikantentrupp blies unbestimmbare Weisen.

„Hoch der Dreibirtenbauer! Hoch der Schultzeiß! Hoch! Hoch! Hoch!“ räumte es wie Meeressbrandung und ein fürchterlicher Lärm setzte dem Lärm die Krone auf. Die Stallgebäude glänzten im Feuerchein, denn die Dorfbuben hatten Strohgarben angezündet, und die drei Birken schienen in dem ungewohnten Lichte zu erwachen und ihre garten Blätter zu schütteln.

„G'laß! Es lebe der Schultzeiß!“
 Die im Zimmer Anwesenden waren an die Fenster getreten. Der Hofbauer steckte die Pfeife in die Tasche und ein stolzes Bächeln schlich über seine Lippen. Mit einem gewaltigen Ruck richtete er sich auf und öffnete das Fenster, so daß er roth angestrahlt, der wirren Menge außen sichtbar wurde. Er schiedte sich an, eine Rede, die erste seines Lebens, zu halten.

„Meine lieben Nachbarn und Freunde“, begann er. „Es ist mir eine Ehre, daß Ihr noch so spät hinauskommt, um mir anzulagen, daß Ihr

Charakteristisch, daß selbst die Erzpriester von Bancova und Fehertempho ihre Teilnahme an der außerordentlichen Diözesanversammlung verweigert hatten.

Der zur Verfolgung des Kriegsverlaufs in Südafrika von der österreichisch-ungarischen Regierung entsandte k. u. k. Hauptmann Trimmel ist in London eingetroffen. Er wird sich am 8. d. mit den von den Regierungen Deutschlands, Russlands und Frankreichs zu gleichem Zwecke entsandten Offizieren in Liverpool einfinden und wahrscheinlich gegen den 5. oder 6. December in Capstadt anlangen, um sich der Suite des Obercommandierenden Sir Redvers Buller anzuschließen. Der von der italienischen Regierung entsandte Officier scheint sich auf einem anderen Wege nach seinem Bestimmungsorte zu begeben. Eine Entsendung von Offizieren in das Lager der Boeren seitens der europäischen Regierungen wird unterbleiben, was in der unklaren völkerrechtlichen Stellung Transvaals gegenüber England seinen Grund haben dürfte.

Das neue Budget soll dem deutschen Reichstage schon während der Winteression zugehen. Das neue Budget wird noch keine verstärkten Marineforderungen enthalten, jedoch soll dem Reichstage schon während der Winteression die neue Flottenvorlage auf der Grundlage der bekannten Berücksichtigung des Reichsmarineamtes zugehen, mit der Ankündigung, daß die neuen Forderungen von 1901 ab in Kraft treten sollen. Staatssecretär Tirpitz empfing am 2. d. im Bundesrathe bereits mündlich die Grundzüge der künftigen Vorlage, die jedoch erst im Januar zu erwarten ist.

Die Reise des Kaisers nach England ist beschlossene Sache. Sie wird in der zweiten Novemberhälfte angetreten werden. Angeblieh wird der Besuch des Kaisers bei seiner Gemahlin 14 Tage dauern. Ein Minister wird dem Kaiser nicht begleiten. Der private Charakter des Besuchs soll betont werden. Nach der „Nationalzeitung“ datiert die Einladung der Königin Victoria aus dem Frühjahr. Sie hatte den Monat October für die Anwesenheit des Kaisers gewünscht; auf seine Entschuldigung, daß er um diese Zeit nicht kommen könne, hatte sie den November vorgeschlagen.

Der Besuch, den das russische Kaiserpaar an dem großherzoglich badischen Hofe abgestattet hat, ist der eigenen Initiative des Kaisers Nicolaus II. entsprungen. Den Garb hat dabei der Wunsch geleitet, die letzten Spuren der Bestimmung, welche durch das Unterbleiben des vom Großherzog im vorigen Jahre beabsichtigten Besuchs beim russischen Herrscher hervorgerufen wurde, zu beseitigen. Dagegen ist die Annahme, welcher sich ein Theil der deutschen Presse zuneigt, wonach der Besuch des Czarenpaares in Baden-Baden mit der ausfindigen Verlobung der Großfürstin Helena Walimirowna mit dem Prinzen Rog von Baden in einem gewissen Zusammenhange gestanden habe, unzutreffend. Diese Familien-Angelegenheit hatte nicht den geringsten Anlaß zu einer Spannung zwischen den Höfen von Petersburg und Karlsruhe gegeben.

Die Verhandlungen zwischen Deutschland und England über die Samoafrage dauern fort. England bietet für den Rückzug Deutschlands aus der Inselgruppe weniger als Deutschland fordert und will nur die Symoninseln in der Südlage hergeben, die an Umfang zwar die Samoainseln übersteigen, aber nur noch einen geringen wirtschaftlichen Werth haben. Staatssecretär Bülow wird im Reichstage über die Samoafrage interpellirt werden.

Großes Aufsehen erregte in Paris die Nachricht, daß der Reichsminister General Gallifien Oberst Picquart's Ansuchen, eine ergänzende Untersuchung in dessen Angelegenheit anzuordnen, abschlägig beschieden und ihm seinen Entschluß mitgetheilt hat, Picquart wieder vor ein Kriegsgericht zu stellen. Es handelt sich nicht um die bereits niedergelagerte Angelegenheit der Fälschung, sondern um den Vorwurf, daß Picquart dem Advocaten Leblov's Einkünfte in ein geheimes Versteck gewahrt habe. Diese Einkünfte Gallifien's erregt bei den Revisionisten den heftigsten Widerspruch, und man erwartet, daß die ganze revisionistische Partei nunmehr eine heftige Campaigne gegen General Gallifien eröffnen werde.

Das „Nue Wiener Tagblatt“ erhält über die Lage auf den Philippinen folgende Mittheilung: In Amerika erhebt sich ein neuer Entwürfssturm gegen den General Ditté, seitdem man erfahren hat, daß sein angelegentlichster großer Feldzug wieder ins Stocken gerathen sei. Im Ganzen stehen die Amerikaner dort, wo sie vor fünf Monaten standen. Thatsächlich haben sie, trotz mehrerer kleiner Kämpfe, nur einen Theil des Küstenstriches sich unterwerfen können, müssen ihn aber fast verlassen, weil sonst die eroberten Orte sofort an die Philippinen zurückfallen. Die Insurgenten sehen unentwegt ihren bewährten Guerillakrieg fort.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. November.

(Lieferung von Menage-Artikeln für die Garnison Hermannstadt.) Wegen Lieferung verschiedener Menage-Artikel für die Mannschafft-Menage der Garnison Hermannstadt im Jahre 1900 wird am 25. November l. J. um 9 Uhr Vormittags eine schriftliche Offert-Verhandlung abgehalten. Hielt man in der Sache der ausführlichen Kundmachung der l. und k. Garnison-Menage-Commission im Interatenthause unseres heutigen Blattes, auf welche wir hiermit besonders aufmerksam machen, entnehmen.

mir das Vertrauen schenkt und mir die Wahl gegeben hat. Ich danke Euch und werde nach Recht und Billigkeit halten und walten. Da es außen aber kühl wird, bitte ich Euch, herbeizukommen und einen Schluß Wein nebst einem Bissen Brod von mir anzunehmen, ohnehin ist's in der Stube gemüthlicher, als draußen. Und damit Basta!

Lauter Jubel war die Antwort, denn die da außen wußten wohl, was ein Schluß Wein und ein Bissen Brod im Dreißigerhose zu bedeuten hatten. Alles drängte sich nach der Hausthür. Aber eine schneidige Fittel überbürdete den Haufen und bewies zur Ordnung. Die Sopranstimme gehörte dem Thomas Bitterle, dem Polizeibediener des Ortes, der sich mit Recht als die zweite Großmacht betrachtete.

„Nähig im Glied, Ihr Rebellen,“ flüsterte er und warf die langen Arme in die Luft. „Zuerst der Gemeinderath und die Festungswachen!“ Alles lachte. Es waren keine Mädchen da, als die Gabel vom Hahnenhof.

„Dernach,“ jubte er unbehindert fort, „kommen die ledigen Mannsleute und dann die Frauen. Sie sollen aber ihr Feuerzeug vorher ablösen, damit kein Unglück geschieht. Zum Schluß kommt die Musik, daß sie ruhig blasen und geigen kann und die Wahgeige nicht eingetreten wird, sie gehört dem Kirchenchor.“

Trotzdem stolperte Alles nach Belieben über die Schwelle, so daß der Gemeinderath an den langen Rockschößen gerissen und die Musik um den schönen Tisch gebracht wurde.

Friedel und Johannes hatten unterdessen mehrere Tische heringeschleppt und sie mit den blanken Tüchern besetzt, so daß die Wohnstube im Nu wie ein Schenkwirthshaus ausah. Der Oberknecht schrotete ein riesiges Bierfaß an die eine Seite des Dienst, an der anderen kauerte Marie im Sessel, wie eine schüchtern Taube. Der Citronenlepp saß neben ihr auf der Lederbank.

Alle stießen sich nieder, so gut es ging; es war ein heilloses Arm, aus dessen Wogen Martha's Stimme von Zeit zu Zeit wie eine Sprühwolke aufschloß, wenn sie mit den Mädchen in der Küche wetteerte. Die Können wurden gefüllt, Käse, Würste und Brod aufgetragen und die Arbeit begann.

Oben am Tische saß der Dreißigerhose wie ein wirklicher König und gab seine Befehle. (Fortsetzung folgt.)

(Pfarrer-Wahl.) Der Lehrer an der Hermannstädter evang. Knaben-Volksschule Johann Hekert ist zum Pfarrer der evang. Kirchengemeinde in Waldhütten gewählt worden.

(Musikvereins-Concert.) Freitag den 10. November, Abends 7 Uhr, findet im Gesellschaftshause ein Concert des Hermannstädter Musikvereins statt. Programm: 1. Hermann Gock, Concert für Pianoforte mit Orchester-Begleitung, op. 18. 2. Friedrich Hegar, „Hymne an die Musik“, für gemischten Chor und Orchester, op. 2. 3. Beethoven, Concert für Violine mit Orchester-Begleitung, op. 61.

Kartenausgabe: Donnerstag den 9. und Freitag den 10. November, Mittags von 12—1 Uhr, im Vereinsgebäude (Kleine Erde 2). Vorverkäufe auf reservierte Sitze (Gebühr für den Sitz 20 kr.) bis zum Beginn der Kartenausgabe beim Vereins-Secretär W. Mendrich.

Zu den ordentlichen Vereinsconcerten des Hermannstädter Musikvereins, welche gewöhnlich im Gesellschaftshause stattfinden und deren eines das oben angekündigte ist, haben in der Regel bloß Mitglieder zulolge ihres Jahresbeitrages Zutritt, doch werden ausnahmsweise an nicht dauernd hier anwesende Personen Fremdenkarten zu 1 fl. auszugeben. Alle Arten von Karten werden jedoch nur bei der oben angekündigten Kartenausgabe ausgeteilt; eine Kartenausgabe am Concert-Abende beim Saaleingange findet nicht statt.

Anmeldungen zum Beitritt als unterstützende Mitglieder werden jederzeit von den Ausschussmitgliedern des Vereins, auch bei der Kartenausgabe entgegengenommen. Der Jahresbeitrag beträgt gegenwärtig 4 fl. 40 kr., wofür das Mitglied freien Eintritt zu den vier ordentlichen jährlichen Vereins-Concerten und andere sonst gemessene Rechte hat.

(Diebstahl.) Den 3. d. wurde von einer Auslage auf dem großen Ring ein brauner Stoff mit kurzen, aufgemerkten schwarzen Streifen gestohlen.

(Todesfall.) Josef Martzinek, Schuhmacher-Meister, ist gestern im Alter von 70 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Mittwoch den 8. d. um 3 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

(Der Roman der Försterstöchter.) Auf dem Turm, im Theater und auf dem Corso in Wien lenkte in den letzten Monaten eine Dame durch ihre Schönheit und den Luxus ihrer Toiletten besondere Aufmerksamkeit auf sich. Die Dame, die sich Sophie Gräfin Gabriany nannte, befand sich seit einigen Tagen in Haft, da sie als eine Hochraplerin entlarvt wurde. Die Wohnung der falken Gräfin Gabriany war von geübterter Eleganz. Die Dame war eine blendende Erscheinung, von hoher Gestalt, voll Grazie in den Bewegungen, mit einem jugendlichen, picanten Gesichte. Ueber ihre persönlichen Verhältnisse sprach die Gräfin stets nur mit Zurückhaltung und mit Ausdrücken des Kummer's. Sie deutete an, daß sie aus adeligem Hause stamme, im Alter von 17 Jahren — sie zählt jetzt 33 Jahre — den Grafen Gabria y kennen und lieben gelernt habe, daß aber ihre Eltern der ehelichen Verbindung widerstrebt haben. Sie sei dann mit dem Grafen entflohen, habe ihn in Paris geheiratet, nach einigen Monaten sei sie von ihrem Manne verlassen worden, und lebe jetzt von dem Erträgniß nicht besonders ergiebiger Kohlenruben, sowie einer Moos's-apanage von 300 Gulden, die ihr ihr Gatte ausgemerket. Gegenwärtig sei das Scheidungsverfahren im Zuge, nach dessen Vollendung ihr eine Abfertigung von 50.000 Gulden gewiß sei. Diese Mittheilungen bewirkten, daß sie bei einer großen Zahl von Gesellschaften Credit fand, den sie nun in ausgiebigem Maße in Anspruch nahm. Ihre Opfer waren Kaufleute der verschiedensten Branchen, Juweliers, Möbel-, Teppichhändler, Marchandes des modes etc. etc. Höhere Bestellungen, die sie in einem Modestalon gemacht hatte, führten zur Constatirung der methodisch durchgeführten Schwindereien der „Gräfin“. Sie war in diesem Salon eines Tages mit dem Grafen St. eschienen und hatte, während dieser etwas von ihr entfernt Bestellungen machte, ihn als ihren Onkel bezeichnet. Die Inhaberin des Ladens konnte den Grafen, glaubte den Angaben der Gabriany und lieferte ihr Toiletten im Werthe von 2000 Gulden. Als nun die Gräfin sie zahlte, und die Wokidien erfuhr, daß Graf St. nicht der Onkel der Schwindlerin sei, erstattete sie die Strafanzeige. Daraufhin wurden Erhebungen eingeleitet, die zur Verhaftung der Gräfin Gabriany führten. Es wurde ermittelt, daß alle Angaben erdichtet waren. Sie legitimirte sich als Julie Hampel, die Tochter eines Höfiers aus Prag. In jungen Jahren sei sie in die Welt hinausgezogen, und habe ein höchst abentheuerliches Leben geführt. Julie Hampel ist von ungewöhnlicher Intelligenz, sie spricht deutsch, polnisch, französisch, englisch und italienisch. Nunmehr wird sie sich wegen Falschmeldung, Betruges, Meineides und Bagabondage zu verantworten haben.

(Ein neues Antisepticum.) welches sich vornehmlich zur Mund- und Zahnpflege eignet, ist in dem so rühmlich beliebten Kosmetik-Kosmos enthalten. Dasselbe übertrifft durch die Wirkung desselben alle anderen Mund- und Zahnwasser an desinficirender Kraft, greift dabei die Zähne in keiner Weise an und bittet überaus erfrischenden Wohlgeschmack. Gelegenheit einer Sitzung der Berliner zoologischen Gesellschaft hat Dr. Blume-Berlin Kosmos-Mundwasser außerordentlich empfohlen; auch andere Autoritäten bezeichnen dasselbe als eine Findung von epochemachender Bedeutung.

(Der geforderte Richter.) In Wiener richterlichen Kreisen und in der Advocatenwelt wird gegenwärtig eine Affaire lebhaft besprochen, in deren Mittelpunkt der Gerichtsrath Dr. Grünberg steht. Doctor Grünberg hatte vor Kurzem in einem Civilproceß Recht zu sprechen. Die beiden Parteien waren von Dr. Hans Ritter v. Raubacher und Dr. Alfred Ranig vertreten. Der Vize, wegen seines lebhaften Temperaments bekannt, schlug während der Verhandlung einen solchen Ton an, daß der Gerichtsrath Dr. Grünberg sich veranlaßt sah, denselben energisch zurückzujubeln. Dr. Ranig protestirte, indem er erklärte, er werde auf eine Weise, die ihm passe, seine Antwort geben. Damit war der Zwischenfall vorläufig erledigt. Am nächsten Tage erschienen bei Dr. Grünberg zwei Subaren-Officiere als Vertreter des Dr. Ranig und überbrachten ihm eine Aufforderung. Gerichtsrath Dr. Grünberg lehnte sie selbstverständlich ab, für eine Ausrufung, die er während einer Amtsverhandlung gethan, mit der blanken Waffe Satisfaction zu geben. Er verständigte von dem Vorgesagten die Staatsanwaltschaft und diese leitete gegen den überschneidigen Advocaten die Untersuchung wegen des Verbrechens der Aufforderung zum Zweikampfe ein.

(„Die Bosnien kommen!“) Marsch, componirt vom Militärkapellmeister G. Wagner, und „4-er Bosnien!“ Marsch, componirt vom Militärkapellmeister G. Pavlis — sind zwei schneidige Märsche, welche recht dazu angethan sind, populär zu werden. Dieselben sind im Musik-Verlage von Otto Waas in Wien, VI, soden in eleganter Ausstattung für Clarinet, Orchester, Fagot etc. erschienen. Gleichzeitig erschien in obiger Verlagsanstalt ein ausführlicher überschläglicher Katalog, enthaltend die beliebtesten Stücke der gesammten Musik-Literatur, welcher auf Verlangen Jedermann gratis zugesandt wird.

(Eine Schubarren distanzfahrt.) Auf Jagd nach Neuem und Unerhörtem kommen die Leute manchmal auf recht sonderbare Gedanken. So ist ein eigenartiges Unternehmen von zwei jungen Kaufleuten in Frankfurt a. M., den Herren Willi S. und Philipp D. beschloffen worden. Beide wollen nämlich sämtliche 26 deutschen Bundesstaaten durchreisen, in dessen nicht mit der Eisenbahn oder einem Zwei-, Drei- oder einem Motorwagen, sondern mit einem Einrad, d. h. mittelst einer Schubarren, wobei einer stets den Anderen zu schieben hat. Am 1. December d. J. soll die

(Wichow's hundertstes Semester.) Aus Berlin wird berichtet: Professor Rudolf Wichow eröffnete am 31. v. seine Vorlesungen in diesem Semester und wies darauf hin, daß er sein hundertstes Semester

des Ordinarius beginne. Lebhafter Beifall folgte diesen Worten des verehrten Lehrers, der sich nun in gewohnter Rüstigkeit zu seinem Thema wendete. Er begann mit einer Einleitung zur „Allgemeinen Pathologie und Therapie“ und führte aus, worin die geggen Differenzen der heutigen wissenschaftlichen Anschauung und der Zeit lägen, in die sein erstes Semester fiel.

(Das Grab der Sarah Bernhardt.) Im Komödientheater leisten die französischen Schauspielerinnen noch mehr, als die deutschen. Sarah Bernhardt besitzt auf dem Pariser Friedhof Père-Lachaise eine leere Gruft, welche sie da erwartet. Die große Komödiantin hat sich die Gruft nach eigenen Angaben bauen lassen, und die reichverzierte Miniatur-Säulenhalle welche sich darüber wölbt, ist ihre eigenhändige Bildhauerarbeit. In jedem Jahre, zu Allerheiligen, kommt Sarah Bernhardt heraus, um eine Weile fassen in ihr eigenes Grab hinabzublicken, wozu sich stets ein großes Publikum einfindet. Es ist demnach wahrscheinlich, daß, wenn Sarah wirklich einst diese Gruft bezieht, sie von dem Publikum sehrlich erwartet, herausgerufen zu werden.

(Die fürstlichen Gäste der Weltausstellung.) Wie das „Echo de Paris“ erfahren haben will, beschäftigt sich die französische Regierung jetzt bereits mit der Frage, wo die fürstlichen Gäste der Weltausstellung untergebracht werden sollen. Die Königin von England, der deutsche Kaiser, der Herrscher Oesterreich-Ungarns, der König von Italien, der Sultan, die Königin-Regentin von Spanien, der König von Dänemark werden aus persönlichen oder politischen Gründen nicht kommen. Die Könige von Belgien, Portugal, Griechenland und Schweden, die ziemlich oft nach Frankreich kommen, werden offenbar das strengste Incognito bewahren, so daß die Regierung sich nicht um deren Abfertigung zu kümmern braucht. Falls der Kaiser von Rußland nach Paris kommt, so wird er zweifellos das Hotel in den Champs Elysées bewohnen, das er im Vorjahre angelaufen hat. Derselbe kommt nur der Schatz von Persien und Mexiko in Betracht, für die man wohl im gegebenen Augenblick ein passendes Privathotel ausfindig machen wird.

(Die Ausstellung des Krieges.) Eines der merkwürdigsten und interessantesten Objete der nächstjährigen Ausstellung in Paris wird die Ausstellung des Krieges bilden, die eine Uebersicht über das moderne Kriegswesen zum Unterrichte gegen das Kriegswesen der Vergangenheit bieten wird und die den Zukunftskrieg in technischer und öconomischer, wie in socialer Hinsicht darstellen soll. Der Verfasser des bekannten Nierenwerkes über den Krieg, das den Czaren zum Erlaß seines Friedensmanifestes angeregt hat, Staatssecretär v. Bloch, welcher die ganze Ausstellung aus eigenen Mitteln errichtet, läßt sich das Unternehmen, das in einem drei Etagen hohen Palaste untergebracht wird, über eine Million Francs kosten. Ueber den Umfang, den das zur Erläuterung des Zukunftskrieges zur Stelle geschaffte Material annehmen wird, möge die Thatfache dienen, daß gegenwärtig auf Veranlassung und auf Kosten des Herrn v. Bloch in der Schweiz Mandover zweier Armeecorps gegen einander ausgeführt werden, um für die Ausstellung des Krieges lebensgetreue cinematographische Aufnahmen herzustellen.

(Wie reinigt man am besten seine Nase?) Das Schnuzen der Nase ist ein Vorgang, bei dem durch seine Ausstöße von Luft diese von Auswurfstoffen, wie Schleim u. A. gereinigt wird. Am vollkommensten wird diese Befreiung erreicht, wenn man beide Nasenlöcher zudrückt; dadurch wird die Luft unter hohen Druck gekehrt und reißt nun beim Öffnen der Nasenlöcher viel Auswurfstoffe mit. Dieser Vorgang ist aber mit dem bekannten lauten, trompetenartigen Ton verbunden, und da es für ungesund gilt, die Nase geräuschvoll zu schnuzen, so sucht man meistens jenes Geräusch zu unterdrücken, natürlich auf Kosten der Schnuzwirkung. Man macht dann nämlich kurze Ausathmungsstöße durch die Nase und legt damit natürlich den Luftdruck hoch. Wie man nun eine starke Schnuzwirkung erreichen kann, ohne gleichzeitig der Nase trompetenartige Töne zu entlocken, gibt Dr. Rogimilian Brägen-Wiesbaden in der sechsen erschienenen Nummer der „Zeitschrift für Krankenpflege“ an. Benützt man zum Beispiel die linke Hand zum Schnuzen, hält man also in ihr das in bekannter Weise ausgetrocknete Zuckerrüben, so schließt man das rechte Nasenloch mit dem linken Mittelfinger, stößt die Daumen an die Backenknochen, unterhalb des linken äußeren Augenwinkels und blase nun die Luft durch die linke Nasenhöhle, wobei kein bemerkenswertes Geräusch entsteht. Dann schließt man mit dem linken Daumen das linke Nasenloch, stößt den Mittelfinger auf den Backenknochen unterhalb des rechten äußeren Augenwinkels und blase nun die Luft durch das rechte Nasenloch. Es empföhlt sich, beide Nasenlöcher in der genannten Weise nicht durch einmaliges Ausblasen, sondern durch mehrmalige langsame Stöße zu reinigen. Man achtet ferner darauf, daß bei das eine Nasenloch schließende Finger nicht zu stark drückt, weil er sonst das freie Nasenloch durch Hinüberziehen des häufigen, sehr nachgiebigen vorderen Theiles der Nasenkehle verengt. Häufig wird ein ausgiebiges Schnuzen dadurch gehindert, daß die Nasenkehldeckelung geschwollen ist oder die Nasenabsonderungen schnell eintrocknen. Hiergegen ist ein regelmäßiges Einfließen der inneren Nase durch Aufziehen von Salzwasser zu empfehlen. Das Einbringen von wässrigen Flüssigkeiten ist möglichst zu vermeiden, ebenso wende man Cocain- oder Mentholnusspulver ohne ausdrückliche ärztliche Verordnung nicht an.

(Die Illustrirten Octav-Hefte von Ueber Land und Meer“ veröffentlicht in ihrem sechsen erschienenen dritten Heft neben dem Schluß des Romans „Büchsenböllchen“ von Adele Hindermann, der ein so treues und liebenswürdiges Bild des Lebens vor und hinter den Coulissen entrollt, die spannende, in der vornehmen Welt spielende Herzensgeschichte „Ein Löwe des Erz“ von Margarethe v. Dörken, die Jagdgeschichte „Gemsbrunn“ von Anton Freiherrn von Verfall, eine novellistische Skizze „Der Hund der Erkenntniß“ von Paul Seckepanitz und ein humorvolles Märchen „s Schichtknechtmann“ von C. E. Ries. Professor A. Brandl schildert den Tiroler Dichter A. Bacher, der jüngst seinen achtzigsten Geburtstag feierte, der bekannte Vitterathsherrlich Wörth Ritter geht den Spuren von Grillparzer's „Ahnfrau“ nach, Paul Kaufmann entwirft ein interessantes Bild der durch ihre Selbstenzangener bekannten französischen Landtschaft „Landes“, Gustav Overing gibt die ersten authentischen Nachrichten über die Construction des lenkbaren Luftschiffes des Grafen Zeppelin, A. von Winterfeldt plaudert über die drei Herzensromane Friedrich Schopenhauer's und C. Fischer gibt ein Resümee der Kaisermandover des letzten Herbstes, — lauter Artikel, die mit zahlreichen Illustrationen versehen sind, die aber den vielseitigen Inhalt des auch künstlerisch wieder glänzend ausgestatteten Heftes keineswegs erschöpfen.

(Und die Blinden werden sehen...) Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Revue des Revues“ einen merkwürdigen Artikel, von dessen Inhalt es sich verlohnt, Kenntniß zu nehmen, trotz der Bedenken, die sich den Ausführungen entgegenstellen. Dr. L. Gaze, ein französischer Arzt, macht darin Mittheilung von der Entdeckung eines Arztes in London, des Professors Peter Stiens, der eine Methode gefunden haben will, die Blinden sehend zu machen. Es handelt sich dabei nicht etwa um die Heilung jener nervösen Krankheiten, die Blindheit zur Folge haben, bei denen das Sehorgan intact bleibt und nur die Verbindung zwischen dem Auge und dem Gehirn wiederherzustellen wäre. Professor Stiens will dem Gehirn jedes Bild direct übermitteln, und zwar nicht durch das Auge, sondern durch einen künstlichen Apparat, so daß das Auge vollständig gerippt sein kann, und doch eine Herleitung des Seheindrucks möglich wäre; er könnte daher nicht nur die wieder sehend machen, die das Augenlicht verloren, sondern auch jene, die es nie bekommen haben. Diese Behauptung hat natürlich in der medicinischen und wissenschaftlichen Welt Londons, in der Professor Stiens, ein geborener Russe, seit Langem anständig ist, die größte Aufmerksamkeit erregt. Dr. L. Gaze hat Professor Stiens aufgesucht und berichtet nun über seine Beobachtungen in dem erwähnten Aufsatz. „34

Ein deutsches Mädchen,

welches Schulen absolviert hat, die deutsche Sprache schön spricht, keine Gamberken und finden kann, auch neben 2 Schwestern im Alter von 12-14 Jahren geübt. Entree: 1000 an Dr. Franz Kabdebó, k. u. k. Hof-Physiker in Maros-Vasarhely, ungarisch.

Chocolat

SUCHARD

Cacao



Spezialitäten aus dem chemischen Laboratorium für Kosmetik

Dr. Robert Fischer,

W.I.E.N.

I., Habsburgergasse Nr. 4, II. Stock.

Haarvertilgungsmittel

(Epilatoire).

Haare im Gesichte, an den Händen, Armen etc. werden auf sanftem Wege mittelst Epilatoire entfernt. Die Prozedur ist einfach und schmerzlos, die Wirkung langsam, aber sicher. Epilatoire zerstört nämlich bei längerem Gebrauche die Haarwurzel vollständig und verhindert den Nachwuchs neuer.

Preise der Specialitäten:

- Haarvertilgungsmittel Epilatoire zur geschlechten Vertilgung der Haare und Verhinderung des Nachwuchses: 1 kleines Flacon 1.50, 1 grosses Flacon 2.50
- Telnet-Pasta zur sofortigen Entfernung der Haare im Gesichte, an den Armen, etc. per Stück 1.50
- Sommersprossen-Creme 1 Flacon 1.50
- Ozon im Wasser suspendiert 1 Flacon 1 Liter 1.20
- Blondwasser Blondur 1 Flacon 1 Liter 1.20
- Fol. Haarvertilgung 1 Carton Blondur schwarz zu 1.20 bis 2.50
- Poudre-Email, Tagespuder, 1 Carton in Rouge 1.50, ohne Rouge 1.50
- Venus-Wasser zur Erreichung eines schönen reinen Teints 1 Flacon 1.50
- Mittel gegen rote Nasen, Carbon 1.50
- Kosmetischer Quarzsand zur Vertilgung der Mitesser 1.50
- Broschüren über Ozon und die Anwendung der einzelnen Specialitäten gratis und franco. — Atteste über die Keuschheit der Präparate liegen zur Einsicht auf, ebenso Tausende von Dankschreiben aller Welt.

Auskünfte in allen kosmetischen Angelegenheiten gratis.

Veränderung nur gegen Nachnahme.

Depôt in Hermannstadt bei Ignatz Albert, Theater-Friseur.

RHEUMA-GEIST

wirkt rasch und sicher an allen Theilen des Körpers und zwar gegen Rheumatismus, Nervenschmerzen, Gicht, Ischias, Asthma etc.

Die Wirkung ist in manchen Fällen so ausserordentlich, dass auch bei sehr fortgeschrittenen rheumatischen Verlegungen die völlige Besserung auftritt.

Zahn- und Kopfwehmerzen heilt es in 5 Minuten.

Der Preis einer Flasche mit Gebrauchsanweisung ist 1 Krone, in stärkerer Qualität 2 Kr. 40 Heller.

Hauptdepôt in Hermannstadt in der Apotheke des Herrn Josef Török, Karlsplatz 12, und des Herrn Dr. A. Egger, Karlsplatz 17, sowie in allen Apotheken der Hauptstadt und in der Provinz, sowie bei den Verlegern.

Widder Gyula,

Apoteker.

Sátoralja-Ujhely.

Provinz-Bestellungen werden pünktlich effectuirt.

Depôt in Hermannstadt: in der Apotheke des J. C. Molnar, Gottlieb-Heinrich, E. Rumler; in Mühlbach bei Ludwig Binder, W. Lederbiller; in Hroos bei Josef Grafflax; in Mediasch bei Josef Oberth; in Reps bei Ed. Victor Melas.

Erprobt gute Qualitäten

Herrenkleider - Stoffe

berichtet die Tuchabtheilung

der Firma

Kastner & Oehler, Graz.

Specialität: Steirer-Loden.

Muster spesenfrei. Feste Preise.

1774, 12-22

Edmund Grün,

Bank-Geschäft.

Specialist in exotischen Werthpapieren, Wien, IX., Kolingasse Nr. 10,

Telephon 14812. Telephon 14812.

alle exotischen Werthpapiere.

Aufträge für die Wiener Börse werden coulantest ausgeführt.

Auskünfte über alle in's Bankfach einschlägigen Geschäfte werden gewissenhaft erteilt.

Ausgabe des authentischen Coursberichtes für exotische Werthpapiere jeden Montag.

Abonnementpreis ganzjährig mit portofreier Zusendung H. 5. — ö. B.

Lager von ungarischen Mehlen und diversen Futter-Artikeln!

Zur gef. Beachtung!

Ergebenst Unterfertiger beehre mich, einem hochgeehrten Stadt- u. Land-Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß ich am hiesigen Plage das unter der Firma

J. Geiswinkler bestandene

Specerei-, Colonial- und Delicatessen-Waaren-Geschäft

Grosser Ring Nr. 5

fäuflich übernommen habe und unter der gerichtlich protokollierten Firma

Joh. Mich. Klein

weiterführen werde.

Gestützt auf meine beinahe 15-jährige Thätigkeit bei der Firma J. B. Misselbacher sen. hier, bin ich in der angenehmen Lage, allen an mich zu stellenden Anforderungen entsprechen zu können.

Indem ich dem hochgeehrten Publicum eine streng solide Bedienung, als auch Verabfolgung nur tadelloser Waaren zusichere, empfehle ich mich, um geneigten Zuspruch höflichst bittend,

hochachtungsvoll

Joh. Mich. Klein.

[873] 2-3

Täglich 2-mal frisches Gebäck und Hausbrod (Heltauer Brod)!

Steuerfreie und pupillarischere 4 1/2% Pfandbriefe

der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

Die Bodenkreditanstalt in Hermannstadt, das älteste lebendbürgliche Pfandbrief-Institut, gibt auf Grundlage der grundbürglichen, unfaßbaren Darlehen auf Überbringer (ausnahmslos verlassbare Pfandbriefe aus, welche halbjährlich gegen Coupons verzinst werden.

Die Summe der ausgegebenen Pfandbriefe darf die Summe der Darlehen nie übersteigen. Die 4 1/2% Pfandbriefe werden innerhalb 40 Jahren verlost, die Coupons werden ohne allen Abzug ausbezahlt.

Die Pfandbriefe sind bei der Anhaft und der Ökonomie: ung. Bank belegbar und werden von allen kön. ung. Staatsbehörden, dann bei den dem k. u. k. gemeinsamen Königreich, Österreich-Ungarn unterliegenden Oeffen als Cautioenen und Vadium, sowie seitens des k. u. k. gemeinsamen Kaiserlich-Königlichen Reichs-Ratens, des k. u. k. Ökonomie-Verwaltungsrates, des k. u. k. gemeinsamen Reichs-Ratens, des k. u. k. gemeinsamen Reichs-Ratens als Militär-Heirats-Cautioenen angenommen.

Für verlorne Stücke werden Pfandbriefe der Anstalt zu ermäßigtem Curse in Umlauf gebracht. Bei verpäteter Einlösung gegengewährter Pfandbriefe wird für den sich ergebenden Schaden dem Pfandbrief-Schäfer über sein, bei der Beschäftigung der Anstalt einzubringendes Kapital eine Vergütung in der Weise geleistet, daß der Nominal-Betrag solcher Pfandbriefe vom Verlust des zum Einlösungstage nach dem jeweilig geltenden Einlagezinsfuß der Anstalt verzinst wird.

Die Pfandbriefe der Bodenkreditanstalt gewähren die größte Sicherheit, da sie durch die Bedingung die für unfaßbare Darlehen erworbenen Hypotheken, deren Werte mehr als der ursprüngliche Betrag der umlaufenden Pfandbriefe ausmacht (Ende Juni 1892 H. 14,334,212.68) Darlehen auf Hypotheken im Schatzverthe von H. 44,919,968.86, Pfandbriefsumme H. 13,914,900, dann der im letzten Vertheilungstermine angelegte Pfandbrief-Sicherstellungsfond (Ende Juni H. 1,508,294.88) und außerdem das sonstige Vermögen der Anstalt dienen.

Durch die im Juni 1. J. erfolgte Erhöhung des Pfandbrief-Sicherstellungsfonds, welcher schon vorher das gelegliche Ausmaß weit überstieg, auf 1 1/2 Millionen Gulden haben die Pfandbriefe in Ungarn die Steuerfreiheit und Pupillarischerkeit erlangt.

Ministerialbeschlüsse, nicht fundirte Staatspapiere u. dgl. werden zu günstigen Bedingungen in Pfandbriefe umgewandelt.

Die Pfandbriefe sind an der Wiener und Budapester Börse notirt.

Wechselstube der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

Grösster Gewinn im glücklichsten Falle

1.000,000 Kronen.

VERZEICHNISS

aller 50.000 Gewinne.

Der grösste Gewinn im glücklichsten Falle

1.000,000 Kronen.

Speciell sind die Gewinne wie folgt eingetheilt.

1	Prämia mit	600000
1	Gew. &	400000
1	„	200000
2	„	100000
1	„	90000
1	„	80000
1	„	70000
2	„	60000
1	„	40000
3	„	30000
1	„	25000
2	„	20000
3	„	15000
31	„	10000
67	„	5000
3	„	3000
432	„	2000
763	„	1000
1238	„	500
90	„	300
31700	„	200
3900	„	170
4900	„	130
50	„	100
3900	„	80
2900	„	40
50,000	Gew. u. Pr. im Betrage	13.160,000

Bestellbrief zum Abschneiden.

Ersuche um Zusendung von

nebst antilehem Plan.

Der Betrag von fl.

Genauere Adresse

Herren A. TÖRÖK & Co., Budapest.

Original-Loos I. Classe der königl. ung. priv. Classenlotterie

ist per Nachnahme zu erheben. Was nicht gewünscht, folgt durch Postanweisung. bitten zu durchstreichen.

16. und 17. November d. J., an welchem Tage die Ziehung stattfindet

direct an uns einzusenden.

[742] 7-8

A. Török & Co.,

Hauptcollecteure

der kön. ung. Classen-Lotterie.

Budapest, V., Waitznering 4a.

Viele und sehr grosse Gewinne zahlten wir

an unsere werthen Kunden aus und zwar in kurzer

Zeit über Zwei Millionen Kronen.